

als es ihnen schmeckt und sie ohne große Unbequemlichkeit mit dem Kopfe hinaufreichen können. Im Herbst gehen sie tiefer in die Erde, machen sich eine recht glatte Höhle und schlummern darin, bis die Frühlingssonne den Boden wieder erwärmt und die Pflanzen zum Wachstum antreibt.

Mittlerweile ist ihnen ihr Kleid zu enge geworden, und sie sollten ein neues, weiteres haben; dafür ist auch ohne ihr Zutun zum voraus gesorgt von dem, der auch die Lilien des Feldes kleidet. Das alte Kleid plakt von selber, und unter demselben ist schon ein neues gewachsen. Der Engerling, der diese Verwandlung tief unter der Erde abgewartet hat, steigt in verjüngter Gestalt in die Höhe und fällt mit Begier über die Pflanzenwurzeln her.

Die Pflanzen leiden in Folge dieser Gefräßigkeit natürlich sehr, hängen traurig die Köpfe und verwelken ganz, wenn der Regen lange auf sich warten läßt. Darum ist der Landmann den Engerlingen ebensovienig hold, wie der Gärtner den Maikäfern. Er vertilgt sie, wo er nur kann, und sieht es recht gern, wenn die Saatträge im Frühling hinter dem Pfluge hergeht und alle aufspritzt, die sich in der Furche blicken lassen.

So treiben nun die Engerlinge ihr Wesen drei bis vier Jahre lang in der Erde. Zu Ende des letzten Sommers steigen sie tiefer als jemals in dieselbe hinab, machen sich noch einmal eine recht hübsche, länglichrunde Höhle und harren dann darin der Veränderungen, die noch mit ihnen vorgehen sollen. Diese lassen auch nicht lange auf sich warten. Nach einer kurzen Ruhe von einigen Tagen wird die Haut nochmals abgestreift. Aber diesmal geht nicht ein Engerling daraus hervor, sondern eine Puppe, ein Geschöpf, das weder Larve noch Käfer ist, indes doch mit dem letztern die größte Ähnlichkeit hat.

Beine und Fühler sind an den Leib gezogen und zur Fortbewegung untauglich; ebenso bleibt das sonst so gefräßige Maul in vollkommener Ruhe. Nach vier bis sechs Wochen wird auch diese Hülle wieder gesprengt, und es erscheint nun endlich der vollkommene Käfer. Rumpf und Glieder sind anfangs weich und blaß, erhärten aber bald und bekommen dabei ihre gewöhnliche dunkle Farbe. Vom Februar an arbeiten sich die Käfer höher hinauf, besonders an frostfreien Tagen, kommen jedoch nicht eher zum Vorschein, als bis der Tisch für sie gedeckt ist, was Ende April und Anfang Mai der Fall zu sein pflegt. Einzelne, die nicht so tief gelegen haben mögen, arbeiten sich auch früher, bei auffallend gelindem Wetter selbst mitten im Winter bis zur Oberfläche. Aus Mangel an Nahrung und Maienwärme kommen sie natürlich um.

Das beste Mittel, die schädlichen Maikäfer zu vertilgen, besteht darin, sie des Morgens, wo sie gewöhnlich vom Tau ganz erstarrt sind, von den Bäumen zu schütteln und in Gruben mit heißem Wasser zu töten oder sie den Hühnern, Enten u. s. w. als Futter zu geben; jung und alt, arm und reich sollten sich bei dieser nützlichen Arbeit beteiligen.